

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.
(Der Bote für das Saalthal.)

N^o. 26.

Halle a. d. S. 2. Juli

1882.

3. Blatt. Landschaftsbilder aus den österreichischen und bairischen Alpen. 10. Blatt. Räder und Wasser. 11. Schafberg und Dachstein. — „No touchez pas le bois de cerf!“ — Literatur und Kunst. — Wamischsäginge.

Landschaftsbilder aus den österreichischen und bairischen Alpen.

10. Hallstädter und Gosausee.

Im Schooße des Dachsteins eingebettet liegt der 2 Stunden lange, 1/2 Stunde breite, 600 F. tiefe und von der Traun durchflossene Hallstädter See mit schwarzen Wassermaßen. Eine Klause herrt den See, und an der Traun ziehen sich die steilwandigen Ramsauer Gebirge hin, von denen oft Grassbüden herabrollen. In der Mitte des Sees liegt ein großer, fast kreisförmiger Insel, die man ins Thal rollen läßt. Eine auflassende Klamm ist die Mündung des Gosaulflusses und zwei Stunden lang zieht sich als einfarbige bewaldete Wand der Saarlitz links am See hin. Rechts und links, neben und hintereinander tauchen graue Felsen auf, darunter der 6400 F. hohe Kuppenstein und dahinter der kleine Kegel des Däumels, der höchsten Dachsteinspitze. Rechts an der Felswand geht die Sooleleitung von Hallstadt nach Jhal hin. Alles ist einsam und todt, kein Haus, kein Dorf, bis man endlich Hallstadt vor sich hat, welches sich an den Fuß des Salzberges anlehnt, so daß die Vorderseite der Häuser im See steht, die Dächer an die steile Bergwand sich anlehnen, die Straßen über einander hinlaufen, durch Stetten verbunden. Man kann nur zu Schiffe nach der Stadt kommen, wo es kein Pferd giebt, die Kühe auf einer Terrasse über dem Walde steht, im Markte selbst malerisch der Mühlbach zwischen Mäulen herabfließt. Da der Ort nahe am hochaufragenden Subgebirge steht, so geht in der Wärme, wo die Saline steht, die Sonne fast ein halbes Jahr lang nicht auf. In der Lage gewinnt man jährlich 150,000 Etr. Salz, und am Ruge des Heralts brechen veröblich nach unterirdischem Geiste mit großer Gewalt und vulkanartig die Quellen Firschbrunnen und Kessel hervor. Gegen Norden umrahmt der Saarlitz den See und jenseit den Grundberg als scharfes Vorgebirge in denselben hinein, im Nordwesten stehen die Ramsauergebirge und der Salzberg, aus dessen hohen steilen Thale der Mühlbach im Fallen herabfließt mitten durch die lang hingestreckte und über einander an den Felswänden stehende Häusergruppe des Marktes. Ueber der Salzhalde des Salzberges stehen zwei 5—6000 F. hohe Berge, die sich gegen das großartige Waldschloß, eingekleidet von ungeheuren Felswänden. Ueber dem Zwölfstücker im Süden steht mittags die Sonne aus, welche durch die Engen am Brückgraben in den See tritt. Der das Bergwerk befristet, erhebt sich an dem bunten Himmel der Salzkyllale, das das durchscheinende Salz lichtgrün, himmelblau, gelb oder roth aufleuchtet.

Der berühmte Gosauwan, von einem gewöhnlichen Arbeiter erbaut, ist eine meilenlange Sooleleitung, die an den Gewänden von Hallstadt her sich hinzieht, das schichtartige Gosaulthal 420 F. lang oben überdeckt, auf 7 Stellen von 130 F. Höhe rühret. Das Thal selbst ist wild, eger und düster bewaldet und steigt 824 F. bis zum Dorfe Gosau, das in halbkreisförmigem Thale liegt, dessen grüne Hügel mit Häusergruppen überdeckt sind, während ein halbfreis hoher bewaldeter Berg den Thalfuß umkreist. Unter vielen Bogen zieht sich das Thal in die Hochwelt des Dachsteins hinein in drei ganz verschiedenen Abstufungen, deren oberste die Seenreihe heißt.

Diese Seen bilden einen der ersten Glanzpunkte des Salzammergutes. Der vordere See bietet höchst malerische, reizende und großartige Gemälde aus der Alpenwelt, da ihn senkrechte Felswände umrahmen, die ihre tiefschwarzen Schatten auf den See werfen und besonnte Matten auf der Abflutung tragen. Links erheben sich die walrigen Wände des Rofridens, im Hinter-

grunde ragt das weigraue Haupt des Dachsteins auf und läßt seinen mächtigen Schneemantel auf der dunkeln Flut sich abspiegeln. Beim Weiterwandern durch abwechselnde Szenen des Hochgebirges gelangt man zum kleinen Hintersee, den die Felsenarme des Dachsteins umklammern. Das frische Grün der wenigen Matten und Laubwälder, der dunkle Schatten der bemoozten Tannen, das blendende Weiß der sonnenbelichteten Kalkmassen, nur übertrifft von stärkeren Glanze der Schneefelder, der blaue Himmel oben und der blaue See Spiegel unten geben ein unvergleichliches Farbenspiel dieses kleinen Sees.

11. Schafberg und Dachstein.

Von diesen Bergarien des Salzammergutes ist der 5630 Fuß hohe Schafberg als Aufrichtiger, der 9449 Fuß hohe Dachstein mit dem Thorstein als Nachbar wegen seiner schwierigen Erstiegsbarkeit berühmt. Vom Schafberg aus überblickt man eine Menge Seen, deren entsehter, wie der Gheimes, bei Abendbeleuchtung wie glühende Metallstreifen die ferne Bläue des Landes durchziehen, während aus buntem Waldthale der geröthete Fuchsel heraufspiegelt. Im Schatten die weiten Flächen des Wolfgangs und Altessee wie hingeeffener Malachit heraufschimmern, der Mondsee in grauer, fast senkrechte Tiefe sich aus dem Schatten der Berge in dem Abglanz der Abendsonne herauswindet, Gehägel und Flächen bis München und Passau hin in den Purpur des Abendroths hüllen, und nur Kirchen, Schlösser und Klöster wie ausgebreitete weiße Punkte und die blauen Spiegelflächen des Waltes, Traams, Matts, Groben- und Jellersee wie in das bunte Gewimmel hineingeeffenen erscheinen. Sinkt dann immer tieferes Dunkel in die Schluchten und Thäler des Gebirges, so treten die höheren Felsenzinnen in ihrem schroffen Geosak immer greller gezeichnet, gefärbt und skattirt hervor, ragen die Bergarien in rothem Dufte gehilt empor, wogegen tiefes Blau die schartigen Wälen des Unter- und Gaisberges umhüllt, die Gheimes der Liebergossenen Alpe vergolbet berüber hinken, hoch über alles der Felsenbau des vielabflügeligen Dachsteins aufsteigt, von seinen Felskernen zwischen den nassen Hörnern Wälen aufstumpfen und das Rauchen der Seemerrinnen von Alpe zu Alpe schallt. Nicht minder großartig ist die Felsenbau bei Sonnenanfang.

Der Schafberg bildet das südliche Gestade einer Seebucht, die ihn in drei Halbkreisen umgibt, und von ihm aus überblickt man 20 Meilen mit ihren Bergzügen, Klüssen, Seen, Stächen und Ebenen. Dagegen besteht der Gipfel des Dachsteins aus einer Goshöhe, bedeckt mit glatte Kalkplatten, von Wasser abgelaßt und von der Sonne geleuchtet, wie Riesengebirge der Erde, oft vielfach gemunden, einabyrinth von Schlackengebirgen, aber ein dickes Geoske von Kalkstein, in denen der Fuß eingeklemmt stehen bleibt, welches sich über Höhen und Abhänge hinzieht. Ueberall sieht man felsartige Vertiefungen, ähnlich den Mondkratern, mit Schnee oder einem kleinen See angefüllt, und daneben runde kuppelförmige Erhebungen steiler Gesteins und voll Furchen und Spalten, die nach allen Seiten auslaufen. Oft liegen Reihen solcher Erhebungen so nahe an einander, daß sie eine gemeinsame Woge bilden, welche man todtes Gebirge nennt, weil die schlackenartigen, in eine Reihe zusammengeschlossenen Riffe den vom Sturm getriebenen und sich überwindenden Meereswogen gleichen, die aufgelen und gewölben den Wogen nach dem Sturm abwärts sind. Auf der Höhe erheben kleinere felsartige, freistehende Vertiefungen mit etwas erhöhtem Rande, in der Tiefe dagegen größere Becken, die einziehenden Kalkmassen haben auf ihrer breiten Hochfläche zwei Wanderrhebungen, welche die sich gegen das Innere senkende Fläche begrenzen und aus welchen höhere Warten wie Mauerthürme aufragen. So

Literatur und Kunst.

* Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst. Mit besonderer Berücksichtigung ihrer technischen Entwicklung bis zur Gegenwart. Von Carl Sant in am. Mit 14 Tafeln in Farben- und 12 Beilagen und 880 in der Text abgedruckten Illustrationen, Schriftzeichen und Schriftproben. In 25 Faltungen a 60 Bl. Complet gebunden 18 M. 50 Pf. in Original-Brochürenband 16 M. 20 Pf. Die Einbande 2 M. (A. Hartleben's Verlag in Wien). Von diesem Werke liegen nimmer die Schlusslieferungen vor, welche die Geschichte der Buchdruckerkunst im 19. Jahrhundert behandeln. Im 19. Abschnitt schildert der Verfasser die Kämpfe um die Reichthümer, der 20. Abschnitt enthält interessante statistische Daten und kurze Biographien berühmter Buchdrucker. Die folgenden, reich mit Illustrationen versehenen Abschnitte behandeln die Entwicklung der Presse und Druckmaschine bis zu den wunderbaren Zeitungsdrucken und den Holzmaschinen erdört und durch Abbildungen vertreten. Der 22. Abschnitt führt die jetzt geschickliche Schrift in überraschender Mannichfaltigkeit vor; an die überflüssig geordneten Hierarchien reihen sich Schreibschriften, die besten orientalischen Typen der Neuzeit und Proben topographischer Kunstwerke, denen sich im 23. Abschnitt die schönsten Proben der graphischen Künste anschließen. Eine interessante Geschichte der sozialen Beziehungen und ein sorgfältig gearbeitetes Register schließen das Werk ab. Der im Verhältnisse zu dem Umfange und der Reichthum des Werkes beizuhaltende Preis macht die Anschaffung auch dem Minderbemittelten möglich, und geschmückt mit dem von der Verlagsbuchhandlung beigegebenen praktischen Einband, wird dieses Werk die Zierde jeder Bibliothek bilden.

* Ein sehr empfehlenswertes Unternehmen ist die von dem Herausgeber des „Reichs- und Staats-Anzeigers“, Hiebel, veranstaltete, in Carl Neumann's Verlag in Berlin erscheinende Ausgabe Deutscher Reichs- und Reichslicher Landesgesetze. Die Neuerungen sind wieder drei Theile davon erschienen, nämlich: 3. Gesetz, betr. den weiteren Erwerb von Privatbahnen für den Staat, vom 28. März 1882, 10. Auslegung der wichtigsten Bestimmungen aus den Anlagen des Gesetzes v. M. 080. 4. Eine Reihe neuerer Gesetze, das Kirchenwesen, Abänderungen der Grundbuchordnung, Bestimmungen über Gerichtsstellen v. v. v. vom 14. Febr. 82, 6, 10, 13, 14, 17, 20, und 21. März 1882. M. 020. 5. Die Abänderung des Personen-Gesetzes vom 27. März 1872, vom 31. März 1882 und Gesetz, betr. die Fürtürgere für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten vom 20. Mai 1882. M. 020.

* Von der neuen Folge der im Verlage von C. F. W. Pfeffer (H. Stricker) in Halle erscheinenden „Philosophischen Vorträge“, herausgegeben von der Philosophischen Gesellschaft in Berlin, ist dieser Tage Heft Nr. 1 zur Ausgabe gelangt. Dasselbe enthält einen von Herrn Prof. Dr. Friedrich in Berlin gehaltenen Vortrag über das realistische Princip der Autorität als der Grundlage des Rechts und der Moral, nebst den Entgegnungen des Präsidenten v. Strickmann, Dr. Dr. Strickner, Prof. Mischele, Oberlehrer Effen und Prof. Jansen. Die philosophischen Vorträge erscheinen jährlich in Serien von 6 Heften, 8^o; der Subscriptionspreis einer solchen Serie beträgt M. 6.40; einzelne Hefte kosten je M. 1.20.

Eingegangene Neuigkeiten.

(Wiederholung einzelner Werke vorbehalten.)

* Ein Vademecum für den praktischen Chirurgen. Sitzgen aus der chirurgischen Klinik des Herrn Professor Dr. Ritter v. Ausbaum von Dr. Jensehmid gesammelt. 1. Heft, enthält den Sommersemester 1881. 1 M.

* J. M. W. Voss, Der Waldwälder. Ein Bandant zu Bergers's Verlagsbuchhandlung, gedruckt und eingeleitet von Dr. Max von Waldberg in Berlin, Verlag von S. W. Kiehl, 1882.

* Paraklina. Vabeleben auf Vorkum. Von Wilhelm Fischer. Emden und Vorkum. Verlag von W. Hovell, 1882.

* Der 14. dreifache Hofmaler Paul Wilow hat dieser Tage ein Bild des Kaisers in Lebensgröße vollendet, welches für die kaiserliche Familie bestimmt ist.

* Das 2. Armin soll ein lebendes Denkmal auf einem öffentlichen Platz in London errichtet werden. In dem Comité, welches sich zu diesem Zwecke constituirt hat, befinden sich die Erzherzöge von Cambridge und W. die Hofkammer Deutschlands, Italiens und Frankreichs, Alfred Dennyson und viele andere hochgeachtete Persönlichkeiten.

* In Genua hat am 22. Juni die feierliche Enthüllung des Mazzini-Denkmal's stattgefunden.

* Dr. Schlemmer begiebt sich nächstens zur Empfangnahme des Ehrendoctor-Diploms von der Universität Oxford nach dort. Mit ihm zu gleicher Zeit wird Baron Nordenfjöld diese Würde von der alten Universität erhalten. Auch dieser will, dem dringenden Witten seiner Verehrer in England nachgebend, die Reise dorthin unternehmen.

Mannichfaltiges.

* Der unterseeische Tunnel zwischen England und Frankreich hat bekanntlich in England ungeheure Angst vor einem Einbruch der Franzosen erweckt, denn Englands Kriegswaffen ist hinter dem europäischen Welt zurückgeblieben, es reicht gegen Japan, Kaffern und Boers nicht recht aus. Es dürfen sich aber noch andere Schwierigkeiten einstellen. Bis jetzt hat man in Frankreich und England nur auf dem Festlande Schachte und Stollen gegraben, um Wädickeit und Beschaffenheit der Kaltschichten zu erörtern, welche auch den Meeresboden bilden. Bisher ging alles gut, besonders arbeiteten die Maschinen mit comprimierter Luft und das elektrische Licht vortheilhaft, aber mit Wecht bemerkt man, daß man in dem Tunnel, der doch weit im Vande Ein- und Ausgange haben muß, so ventilen kann, daß die Durchreibungen nicht etwa erlösen. Leicht ist es, Luftzug auf einem hohen Berge zu schöpfen, den Luft umneht, Stürme umbrauen, anders ist es in einer unterseeischen meilenlangen Röhre, auf welcher die ganze Masse der Atmosphäre und das Meer lasten.

* Eine Secret- und Lebensfrage. Da sich die Weidheit bei Dürchen theilt, indem sie die Rogat nach dem Frischen Stoff sendet, so entsteht da bei starkem Gänge eine starke Strömung, welche Dammbrüche und Ueberflutungen verurteilt, weshalb wiederholt verlangt ist, die Rogat abzuperrern (abzudämmen). Dem widerlegen sich die Königsberger, denen der Weg als Schiffsweg bis zum Willauer Tief dient, welches durch eine starke Strömung stets rein gehalten wird, obgleich außer Rogat und Wegel viele Klüftchen, Klamm und Sand ins Quir führen. Man schreibt dieses Unpöhlen der Rogat zu, wogegen die Danziger behaupten, daß Meer bewirde dies durch sein herein- und Zurückfließen bei Stürmen. Die Königsberger entgegen, nur ein ausströmendes Wasser habe Spülkraft und die Negierung hat sich für sie entschieden und die Abdämmung der Rogat verboten.

* Die ungarische Nordbahn hat eine Vermehrung ihrer Wagenschulen beschlossen, um die Wäbe bei den Stationen und Wänterstationen mit der Zeit füllmältlich mit Chibäumen zu bespannen. Die Gesamtanlängenmasse der bisherigen Chibäumen der genannten Bahn beträgt bereits 8510 Quadratmeter. Dem lobenswerthen Zweck der Verbesserung des Chibäusens leitens dieser Bahn ist der ungarische Handelsminister noch dadurch besonders entgegengekommen, daß er zwei Wanderlehrer damit beauftragt hat, den Wächtern und Bahnansetzern in der Wartung und Wäbe der Chibäumen und der Chibäume zeitweilige Unterricht zu erteilen. Sollte dieser gelungene Gedanke nicht auch für die deutschen Bahnen nutzbar zu machen sein? Eine bessere Ausnutzung des vielfach brach liegenden Bahnterrains dürfte kaum gefunden werden.

* Die künstliche Ausbrütung der Eier ist keineswegs eine moderne Erfindung, wie vielfach noch angenommen wird; bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts wird dieselbe erwähnt. Er heißt Peter de Grooten 1688 in seinem Werke über die Reite der niederländischen Gefandtschaft zum tartarischen Khan und chinesischen Kaiser mit, daß man bereits damals in der Provinz Quanton im großartigen Umfang Enten auf künstlichen Wege ausbrütete. Er schreibt darüber wörtlich: „Nämlich, man leget eine große Anzahl End-Eier in lauwicht warme Wädsen oder Wätschuppen, also in ebenlo lange Zeit, wie sie unter den Enden zu liegen pflegen, 7 Tage darans gebrütet werden, welche, nachdem sie in kleinen Schichten ein wenig aufgebracht, ihre Abtragung am Strande luden müßen.“

* Um das Wähen der Pflanzen zu fördern, wird in England folgendes Mittel schon seit längerer Zeit mit Erfolge angewendet, namentlich für Zwiebelgewächse. Man giebt in 1/2 Liter Wasser 60 Gramm Schwefelsäure oder solches Ammoniak, 30 Gramm Salpeter und 15 Gramm Zucker und bewahrt diese Mischung in einer gut verkorkten Flasche auf. Davon leget man dann zum Begießen der Blumen auf 1 Liter 40 bis 50 Tropfen zu.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Hensel in Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hensel in Halle a. d. S.

senkt sich die Hochfläche des Dachsteins vom 8000 Fuß hohen Eibranne zu dem 5500 Fuß hohen Nordrande, nach beiden Seiten hin abfließend und an jedem Ende eine Reihe von Hochgipfeln tragend. Dasselbe wiederholt sich auf dem Oberrhein Gebirge, der nördlichen Hälfte des massigen Felseringens, welcher das große Becken von Ruffsch und Mitternberg amptbentratlich umlagert. Die Höhe der Hochebenen fließt meist unterniedrig. Um sich im Genuin und Einzelnen der sich neigartig bedeckenden Riffe zurecht zu finden, hat man Steinhausen (Zauben oder Mandl) errichtet. Die Gipfel der Hochfläche sind mehr skrupen als Spitzen, ihre Kanten abgerundet oder quadratisch; verläßt ein solcher Rücken die Masse, weiter hinausstretend, so wird er scharf tangig und jäb.

Der Dachstein als Knoten und Gipfel eines Gebirgsstockes senkt nach allen Seiten Bergzüge aus, nach Westen s. B. Witterstip und Hoyslein, deren aneinanderhängende schabartige Gipfel einen Thorburggang wegen der Riffe zwischen ihnen bilden, moogen der Große Donnerkogel als auffallendster Berg der ganzen Alpenwelt und der Badenfette wie ein aufgehobener Finger steht, der sich oben an der Spitze spaltet und daher auch Fingergipfel heißt. Zwei andere Arme des Dachsteins schließen das Grotthal ein, und der dritte als hohe Säulwand des Gebirgsrückes wendet sich der Enns zu, hier und dort durch wüste Geröllfelder unterbrochen als durch Felsen der eingestürzten Felsmassen, deren Schirme noch stehen.

Eine weite Ebene lagert über einem großen Theil des Dachsteins zerbrochen und zerstückelt durch ausstrahlende Felsgrate. Auf dem unmittelbar erliegenden Dachstein stehen mehr als 50 Sennhütten, welche wegen der bestigen Stürme zwar niedrig aber wohlthätig sind, da sie Wohnstätte mit Ofen und Bett und daneben Stallung haben, denn hier oben findet das Vieh kräftige, aromatische Nahrung, weshalb die goldgelbe Butter vom Dachstein weit und breit für die beste ist. Das Leben der Senninnen ist allerdings ein sehr einfaches, freudloses, da sie nur Besuche von Vätern und Gensgeitern erhalten, deren sie sich zum Schutz der Herde zu erwehren haben. Die seltenen Besichtigungen des Dachsteins und Thoresins gingen nie ohne Lebensgefahr ab, weil abstrichende Schneefelder oder Lawinen die Teilnehmer unter Weilen bergabwärts erpöckten.

„Ne touchez pas le bois du cerf!“

Bei einem vieljährigen Aufenthalt im schönen und schäferreichen Dresden untersuchten wir im nahegelegenen, vielseitig interessanten Moritzburg nähere Bekanntschaften und begleiteten dahin eine große Zahl von Freunden zur Besichtigung der jagdlichen Trophäen, Waffen, Cranachs u. c. Der Cicerone, damals regelmäßig feminin des eigentlichen Jagdschlusses, wies seine Interpretationen mit der Vorkühnung vor ein im unteren Geschosse hangendes Bild von kolossalen Dimensionen zu. Es ist ein Selbstbild auf Leinwand gemalt, hat eine Höhe von mindestens 14 und eine Breite von wenigstens 12 rheinländischen Fuß und stellt ein Stiergehweh dar von sabelhaften Verhältnissen und namentlich von in Wirklichkeit nie vorhandener Größe. Höchstens könnte es erinnern an den fossilen Hirschkirch, der seine Waffen der Menschen mehr hinten brachte. Aber dieser Hirschkirch trug ein dreifachköpfiges, wies bis zu 13 rheinischen Fuß ausstehendes Gehweh; dieses gemalte Gehweh dagegen — so viel hat es noch Naturähnlichkeit — soll einem Edelhirsche angehören, der wie mächtig bekannt. Seit seinem ersten Vorkommen keine schauererregten, sondern nur rühmliche Stangen und Enden getragen hat und noch trägt. Außerdem mußte das Bildwerk noch den Glanz an diese Ungeheuerlichkeiten zu: Die größte Entfernung der Stangen (in der halben Stangenhöhe) beträgt 9 1/2 Fuß, die Stangen selbst sind ca. 12 Fuß hoch; dagegen beträgt die Entfernung der Kronen (die Krönung der Stangen) nur 33 Zoll, während die Distanz der Rosen (Stangenköpfe) der Natürlichkeit annähernd gleichkommt. Deshalb fällt es auch selbst dem Nichtzoologen und Nichtjäger augenblicklich auf, daß die Stangenstellung ganz unnatürlich, unisöber, viel zu steil gegeben ist.

Bisulge dessen bringt dieses Gemälde ein unmaßstäbliches Monstrum eines Stiergehwehs — von nebenbei gesagt 22 Enden, welche mit der ermüdenden Einformigkeit der Sprossenreihe einer Feuerleiter vergleichbar sind, zur Aufschauung. Dieses plumbe, fast geschlossene Gehwehfall kann weder von einem lebenden noch

von einem fossilen Hirsche auf dem schönen und stolzen Haupte getragen worden sein, noch auch je getragen werden.

Zwischen den Gehwehstangen steht folgendes Epigramm:

„Cervus in Ardenna monstrum memorabile sylvae
Hoc gessi colos nobile fronte decus.
Per multos crovi nulli viliabilis annos
Ipse mihi meo moluo timendus eram.
Ludicio regno uolupto regnante premit
Lestifera tristis missa sagitta manit
Obstupit praesens, veniens miralitur atas
Naturam tantum mi genuisse caput.“

und daneben:
„Par la Direction de Sa Majeste Mons. George Kercka fait pourtraire au chateau de Amboise cette corne de cerf.“

Sämmtliche Beschaer, von denen, wie nahe liegt, die weit überwiegende Mehrheit mindestens Jagdfreunde, wenn nicht allerbesten conditionirte Jäger sind, lassen nun, dem insultrierten Waldmanns-herzen Luft machend, die hundertmal geöhrten Verdichte vernehmen: „Wöbbsinn, Höllenbräugel, Unnatur!“

Sichtbarlich höchst unangenehm durch diese schändliche Mißachtung der behüteten Heiligthümer berührt, tritt Cicerone näher an das Gemälde und verdoelmscht mit dem beim Praeceptor primarius atque ordinarius III classis, Dominus Doctor Livorius Kesselbringk, habituellen Explicationen-Feuerleiter:

„Ich Wunderberührt aus dem Ardennwald
Zug auf erhabener Stirn diese adlige Bier.
Viel der Jahre verlebte ich, von Niemand verumwöhrt,
Durch meine Ungeheuerlichkeit mir selbst zum eigenen Schrecken,
Doch unter König Ludwig des XI. Regierung
Trat mich der tödtliche Pfeil.
Zum Staunen der Weltweit, zum Wunder für Entelgeschlechter
Schenkte mir Mutter Natur dieses Stiergehweh.“

Dieser Uebersetzung wird hinzugefügt, daß die königl. Sächsischen Excellenzen, Oberstforstschaff z. c. v. Friesen und Staatsminister z. c. v. Seebach ausgehen und durch maßgebendere französische Certificate beurkundet sei, daß das Stiergehweh-Original sich auf dem Schlosse Amboise zur Stube noch befinden, und daß der Gemeinbürger von den französischen Heiligen Ludolf und Rudolf gelegentlich der Glaubensausbreitung in den deutschen Umländern eingeht worden sei — Von einer Anfertigung des Gehwehs mittelst einer Ngt, wovon sie gesehen hätte vernehmen müssen, dürfte daher unter keinerlei Umständen die Rede sein.

Aber nicht bloß in Moritzburg, auch in Kreisen der Residenz war der Glaube an den großen Werth des fraglichen Gemäldes, sowie an die Naturwahrheit des dargestellten Gehwehs gern festgehalten. Selbst die naturforschende Gesellschaft „Jhis“ in Dresden machte das Bild zum Gegenstande von Erörterungen, deren Ergebnisse auszusprechen hier folgen. Der Herr Oberstforstschaff von Friesen spricht:

„Euer Hochwohlgebornen

deechr ich mich beifolgend die Abschrift des Certificats zu übersenden, das über die Existenz des Originals von dem in Moritzburg abgebildeten colossalen Stiergehweh in dem Schlosse Amboise an der Loire von dem dortigen Kastellan ausgefertigt und von Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Seebach, königl. sächsischen Geländean an kaiserl. französischen Hofe, bestätigt worden ist. Nach diesem Zeugnisse wird die in den lateinischen Versen auf dem Gemälde in Moritzburg enthaltene Angabe der Zeit, zu welcher der Hirsche, der dieses colossale Gehweh getragen habe, gelebt haben soll, dadurch alterirt, daß seine Existenz in die Zeit von König Pipin von Frankreich verlegt wird.

Dagegen ist es auffallend, daß der Zeitpunkt, zu welchem das Original-Gehweh nach der in dem gegenwärtigen Certificat enthaltenen Tradition nach dem Schlosse Amboise gekommen sein soll, mit der in der lateinischen Inschrift angegebenen Periode, zu welcher der Hirsche erlegt worden, nahezu übereinstimmt; denn die Zeit, zu welcher Karl VIII. und dessen Sohn Ludwig regiert haben, umfaßt nur den Zeitraum von 1453—1491. Man kann daher glauben, daß Herr von Kerck, der nach einer bei Gelegenheit der Reinigung des Moritzburger Gemäldes entdeckten Inschrift auf Befehl des Königs Ludwig dem XIII. (von Polen) das Original im Schlosse Amboise portrairt hat, durch ein leicht zu erklärendes Mißverständnis getäuscht worden ist.

Sobiel bleibt immer gewiß, daß das Moritzburger Gemälde nicht, wie früher zuweilen behauptet worden, ein Wert der Phantasie, sondern nach einem heute noch vorhandenen Original angefertigt worden ist.

Auch kann man über die Identität dieses Originals mit der Moritzburger Copie behaupten nicht in Zweifel sein, weil Herr von Enoch, der auf mein Ersuchen die Existenz des Originals in Amboise mit Herrn Grafen von Seebach ermittelt und mir das beigegebene Certificat überreicht hat, nicht allein von dem Moritzburger Gemälde genaue Kenntniß hatte, sondern außerdem noch von mir mit dem fetten Hirschkirch verleben war, den ich im Jahre 1861 nach dem Moritzburger Gemälde habe machen lassen u. i. w. u. i. w.

Dresden, am 21. October 1869. (gez.) S. v. Friesen.“

Extrait d'une Notice concernant l'origine du Bois de Cerf existant au Chateau d'Amboise.

En l'an 764 deux Seigneurs Marloph et Cadolph vivant à la cour du Roi de France et voyageant alors en Souabe pays de Virngrad, chassant dans ce pays inculte, ils tirent un Elan d'une grosseur si extraordinaire, que le Bois de cet Animal pourroit permettre à vingt personnes de se placer dans le clairtement.

Ces deux Seigneurs firent vœu de fonder à cette place un Monastere sous la regle de St. Benoit.

Il fut offert à Pepin aîné Roi de France le bois de l'Animal. Il fut placé plus tard par Ordre de Charles S dans la chapelle du Chateau d'Amboise, où il était suspendu avec des chaînes de fer et se trouve maintenant dans l'une des Tours du dit Chateau en parfait état de conservation.

Amboise, le 3. Juin 1869. pour Copie le gardien Chef du Chateau N. 1.

Certificat la signature ci-dessus du Sr. Montain Gardien Chef du Chateau d'Amboise ainsi que le paraît état de conservation du bois de Cerf, qui fait l'objet de la notice ci contre et dont la portraiture se trouve au Chateau de S. M. le Roi de Saxe à Moritzbourg; le tout après verification en personne sur le lieu d'Amboise le 3. Juin 1869.

Fait à Paris, le 5. Juin 1869. (L. S.) Le ministre de Saxe en France (sig.) C. v. Seebach.

Diese Schriftstücke, in die Berichte der Dresdner „Jhis“ aufgenommen, gingen in die Welt und schließlich an das all- und bestbekannte Ehrenmitglied, den kal. Baurath Prof. Dr. Franz in Stuttgart. Dieser um Fortdauer und Wissen hochbediente und lebenswürdige Herr hat die Beredsamkeit dieses monströsen und monströsen Gehwehs ebenj gründlich als heiter bearbeitet und folgendermaßen geschrieben:

„Beim Lesen des interessanten Berichtes über die noch wirkliche Existenz des Originalgehwehs zu einem bekannten Gemälde im Moritzburger Jagdschlusse, auf Grund eines Certificats des sächsischen Gehwehsträgers in Paris, Grafen von Seebach, erfüllte mich eine wahre Sehnsucht nach diesem historischen Hirsche von Jahre 764, für das ich mich zu interessieren umso mehr berechtigt war, als es sich ja um einen Landsmann handelte, um den schwäbischen Elch, der nicht nur der nächstbeliebigsten Stadt Ellwangen, sondern noch einer Reihe schwäbischer Orte (Ellhofen, Ellersberg, Ellchingen, Ellrichhausen) den Namen gegeben hat. Trotz des Schreibfehlers Virngrad, den man dem gardien chef du chateau d'Amboise verzeihen wird, da derselbe von schwäbischen Virngrad wohl so wenig die Ahnung hat, als vom alten Rimwein, beweisen schon die Namen zweier bekannter schwäbischer Heiligen, Hartulp und Cadulp, daß es sich hier um nichts anderes handele, als um die alte Ellwanger Legende. Bewanderte Archäologen, denen ich das Hexeter in den Jhis-Berichten mittheilte, verwiesen mich auf „Hierarchia augustana“ (Umweihung, wie das Kirchengregiment z. zu vermehren) vom Vater R. P. Kham 1714.

Hier steht in der That die ganze Geschichte von der Elchjagd im Virngrad, vom Elchfang (Elsang, Ellwang) durch zu Fürsten Pipin und Karl des Großen Carlolph und Cadolph, von der Gründung des Benedictiner Klosters, et pro comperto habemus, uni dictorum regum ab Harilolph feras cornua inusitatae prorsus magnitudinis dono fuisse oblata, eaque Amboisae in tacele suspensa, catenis ferreis etiam nunc pendere (und bel...

eine ausgemachte Sache, daß einem der genannten Könige von Carlolph das Stiergehweh von ganz außerordentlicher Größe zum Geschenk gemacht, dasselbe zu Amboise in einem Gemache (?) des Schlosses aufgehängt worden und heutigen Tags noch an einem Ketten (habe).

Folgt noch die weitere Beschreibung, daß 20 Personen mit Leichtfüßigkeit zwischen den Stangen Platz haben u. c., quae omnia 15. Januarii 1614. Penobilli cuidam Germano Equiti illic trans-eundi ingenti cum admiratione monstrata sunt (welches alles am 15. Jänner 1614 einem durchreisenden hochadeligen Ritter zu dessen höchlicher Verwunderung vorgezeigt worden).

Sobiel steht fest, daß die Hierarchia augustana die Quelle ist, aus welcher der Kastellan von Amboise, ob direct oder indirect, am 3. Juni 1869 seinen extrait d'une notice schöpft. Der Vater Kham ist wirklich hier überlebet. Aber höchst merkwürdig war nur, daß auch das Certificat des Grafen Seebach vom 5. Juni 1869 aktuell auf dasselbe hinauskommt, was am 15. Jan. 1614 der durchreisende hochadelige Ritter mit großer Verwunderung sich angesehen hat.

Meine Spannung wuchs umso mehr, und galt es offenbar, Legende und Wahrheit auseinander zu halten.

Sollte wirklich irgend ein Cervus curyeosus-Gehweh zugrunde liegen, so mußte Alles aufgegeben werden, es nach 1100-jähriger Abwesenheit wieder in seine Heimath zu bringen. Ueber den Entschluß nach dem gegenwärtigen Eigenhümer von Amboise und dessen Inventar trach der Krieg aus.

Mit den Siegen unierer Heere an der Loire stieg auch in mir die Hoffnung, nach etwas Sicherem über das Stiergehweh zu erfahren, das ich stets im Hintergrunde der Schlauchfelder vor Augen hatte.

Da ward zuerst von Ellwangen her meinen Hoffnungen ein Dämpfer aufgeleitet. Diese Stadt hatte 1864 ihr 1100-jähriges Jubelfest gefeiert und zur Verherrlichung des Festes aufgrund der wohlbestehenden Legende der Hierarchia augustana sich nach Amboise um eine Copie gewandt.

Mit dieser in Ellwangen aufgrund einer Zeichnung und von genauen Nachen gefertigten Copie wurde beim Jubiläum das Portal der Kirche decorirt.

Nachher wurde das für einen Zoologen fürstliche Monstrum auf den Kirchhof geholt gebracht, wo es wohl bis zum nächsten Jubiläum liegen bleiben wird.

Ein hochgelehrter Geistlicher in Orleans von ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung besorgte als geborener Ellwanger diese Angelegenheit, fügte aber confidentiell hinzu: Das Original in Amboise sei selbst nur aus Holz. Am 18. Februar dieses Jahres (1871) sollte die Besichtigung und das Interesse für das famose Gehweh endgültig beendet werden.

Am diesem Tage kam mein Freund und Jagdenosse, Baurath Binder, als früherer eines Württembergischen Sanitätsregiments nach Amboise. Ein untreuwilliger Aufenthalt daseibst ward zur Besichtigung des Schlosses verwendet.

Die erste Frage meines für das Stiergehweh gleich mir sich interessirenden Freundes an den Kastellan war nach dem berühmten Stieck. Aber mit Dommerworten ward ihm aufgegeben:

„Sie kommen adt Tage zu spät! Die Stadt hat die berühmte Reliquie dem Bringen Friedrich Karl zum Geschenk gemacht!“

In dem großen Thurm mit der Wendeltreppe zeigte der Kastellan die leere Wand und die eisernen Träger, darunter noch die Warrungstafel:

No touchez pas le bois du cerf!

Auf dem Boden lag das Stroh, mit welchem es tags zuvor in die Ritzen verpackt wurde, um nach Gliende, dem Jagdschlusse des Bringen (bei Rottstam) gebracht zu werden.

In welchem Zustande war denn das Gehweh, als es mir mein Freund zeigte.

„Ach!“ antwortete der Kastellan, „es ist immer fit, natürlich gehalten; aber es ist ein Holz.“ Das Original ist wohl noch in Orleans im Normannenschlusse verblieben!

No touchez plus le bois du cerf!

